

Die Quellenkunde präsentiert dann Institutionen, Quellengattungen und auf bestimmte Sachverhalte bezogene Überlieferungen in vier Großkapiteln. Zunächst geht es 1. provenienzbezogen um „Überlieferungsinstitutionen, Quellentypen, Bestände“, nämlich konkret um Archive (DIETER SPECK); Bibliotheken (MANFRED KOMOROWSKI) sowie Universitätssammlungen und -museen (CORNELIA WEBER). In einem zweiten Kapitel werden unter dem Gesichtspunkt der Pertinenz „Institutionelle Praktiken und deren Überlieferungskontexte“ erörtert, nämlich Statuten und andere normative Quellen (ULRICH RASCHE); Quellen zur Finanz-, Kassen- und Vermögensverwaltung (DIRK ALVERMANN); schließlich Überlieferungen der akademischen Gerichtsbarkeit (STEFAN BRÜDERMANN) und des Berufungswesens (DANIELA SIEBE). Klassische universitätsgeschichtliche Quellen werden dann im dritten Abschnitt als „Quellen konkreter funktionaler Praktiken“ vorgestellt, als da wären die bereits erwähnten Matrikeln (MATTHIAS ASCHE/SUSANNE HÄCKER); Vorlesungsverzeichnisse (JENS BRUNING) und Dissertationen (HANSPETER MARTI). Schließlich geht es im vierten Kapitel um „Quellen zur Außen- und Selbstwahrnehmung“: Hier wird der Leser vertraut gemacht mit Gelehrtenkorrespondenzen (DETLEF DÖRING); deutschsprachigen gelehrten Journalen und Zeitungen (THOMAS HABEL); Selbstzeugnissen (MARIAN FÜSSEL); Stammbüchern (WERNER WILHELM SCHNABEL); Studentenliteratur (HEINRICH BOSSE) und Bildzeugnissen (BARBARA KRUG-RICHTER).

Auch wenn Ulrich Rasche den ursprünglichen Plan „einer ausgefeilten genetisch-systematischen Quellenkunde im herkömmlichen Sinn“ (S. 21) für die Konzeption des Wolfenbütteler Arbeitsgespräches wieder aufgegeben hat, sind doch durch den Ausfall einiger Referate, die nicht zum Druck eingereicht wurden, leider die wichtigen Themenfelder Stipendienwesen (Sektion 2), Lehrbücher, Kolleghefte, Vorlesungsnachschriften (Sektion 3) sowie Universitätschroniken (Sektion 4) offen geblieben, doch ist es ohnehin schwierig, ein sprichwörtlich weites Feld wie die Universitätsgeschichte systematisch abzudecken. Da der Universitätsbetrieb im deutschsprachigen Raum mit wenigen Ausnahmen erst im 15. Jahrhundert einsetzt, mag man bedauern, dass diese Formierungsphase der deutschen Universität hier nicht mit abgedeckt wurde, auch wenn manche Beiträge zeitlich durchaus zurückgreifen. Aber dieses Monitum richtet sich nicht an den Herausgeber, der mit diesem Buch ein grundlegendes Arbeitsinstrument vorgelegt hat, sondern an die Mittelalterforschung, die ohnehin auf dem Gebiet der spätmittelalterlichen Quellenkunde einiges nachzuholen hätte.

Leipzig

Enno Bünz

HERBERT E. KADEN, Das sächsische Bergschulwesen. Entstehung, Entwicklung, Epilog (1776–1924), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2012. – 716 S., einige Abb., geb. (ISBN: 978-3-412-20858, Preis: 98,00 €).

Mit der hier anzuzeigenden Publikation liegt erstmals eine gründlich recherchierte und umfassende Darstellung des sächsischen Bergschulwesens von ihren Anfängen nach dem Siebenjährigen Krieg in den ersten Jahren des Rétablissements bis in die Weimarer Republik hinein vor. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei zeitlich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Ein informativer Ausblick führt dann bis zur Schließung der Freiburger Bergschule im Jahre 1924, nachdem der sächsische Erzbergbau mit der Stilllegung der Freiburger Gruben 1913 zum Erliegen gekommen war und kein Bedarf mehr an ausgebildeten Bergleuten bestand. Die Veröffentlichung ist die Druckfassung der Dissertation des Verfassers zum Thema „Die Herausbildung des sächsischen Bergschulwesens. Eine archivalische Studie zur Entstehung und Entwicklung der Freiburger und obererzgebirgischen Bergschulen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts“, die er 2010 an der Fernuniversität Hagen erfolgreich verteidigt hatte.

Inhaltlich ist dieses grundlegende Werk über die berufliche schulische Ausbildung von Berg- und Hüttenarbeitern, eingebettet in die allgemeine Schulbildungsentwicklung im Kurfürstentum bzw. Königreich Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert, nach Vorwort und Einleitung in neun Kapitel gegliedert: 1. Siebenjähriger Krieg, Rétablissement und kursächsische Schulverfassung; 2. Die Herausbildung der bergmännischen Ausbildung im Freiburger Bergrevier; 3. Die besonderen Schreibe-, Rechen- und Zeichenschulen innerhalb der Knappschaftlichen Schulanstalten der obererzgebirgischen Bergreviere; 4. Die Reform des sächsischen Bergschulsystems zwischen 1793/94 und 1798; 5. Die finanziellen und personellen Voraussetzungen für das Funktionieren des kursächsischen Bergschulkomplexes; 6. Im Spannungsfeld zwischen sächsischer Schulverfassung, pietistischen Schulideen und Realienunterricht; 7. Die Stellung des kursächsischen Bergschulwesens innerhalb der deutschen Bildungslandschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts; 8. Fazit; 9. Epilog; Die weitere Entwicklung der Freiburger Bergschule bis zu deren Schließung im Jahre 1924. Es schließt sich ein Anhang an, in dem man einen tabellarischen Lebenslauf von Carl Wilhelm Benno von Heynitz, dem Initiator und Organisator des kursächsischen Bergschulkomplexes, ebenso findet wie Schemata über den Aufbau der kursächsischen Bergverwaltung am Ende des 18. Jahrhunderts, über die Schulstruktur im Freiburger Bergrevier nach 1778, über den Standort der Lempe-/Goldbergischen Zeichen- und Rechenschule und die Einbindung des Bergschulwesens in die kursächsische Bildungslandschaft, dazu schließlich eine tabellarische Übersicht des schulischen und beruflichen Werdegangs der bis 1800 eingesetzten Lehrer der Freiburger und obererzgebirgischen Schreibe-, Rechen- und Zeichenschulen. Die dazu zusätzlich im Text enthaltenen Tabellen werden in einem Tabellen- und Abbildungsverzeichnis aufgeführt. Schließlich folgen das Quellenverzeichnis, ein umfangreiches Literaturverzeichnis (34 Seiten) sowie ein Personenregister, bei dem man sich allerdings auch die Angabe der Lebensdaten der aufgenommenen Personen gewünscht hätte. Ebenso vermisst der Kenner der Freiburger Stadtgeschichtsschreibung im Literaturverzeichnis die von Hanns-Heinz Kasper und Eberhard Wächtler 1986 herausgegebene Geschichte der Bergstadt Freiberg (vgl. Geschichte der Bergstadt Freiberg, im Auftrag des Rates der Stadt Freiberg hrsg. von H.-H. KASPER/E. WÄCHTLER, Weimar 1986).

Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges lag das Hauptaugenmerk der im Kurfürstentum Sachsen 1762 eingesetzten Restaurationskommission in der schnellstmöglichen Überwindung der katastrophalen Folgen jenes Krieges. Die von dieser Kommission verfolgte Wirtschafts- und Finanzpolitik maß dem Wiederaufbau des erzgebirgischen Silberbergbaus mit dem Freiburger Revier im Zentrum erhebliche Bedeutung zu. Dem diente die Gründung der Bergakademie Freiberg im Jahre 1765 als älteste montanwissenschaftliche Bildungsanstalt der Welt ebenso wie wenige Jahre später die Errichtung einer Bergschule zur bergmännischen Ausbildung von Kindern und Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung der Erfordernisse des erzgebirgischen Silberbergbaus. Die Ausbildung von Steigern und Werkmeistern an dieser Schule war ebenso ein dringendes Erfordernis. Der erfolgreiche Besuch dieser Bergschule war zugleich eine Möglichkeit, zum Studium an der Bergakademie zugelassen zu werden (vgl. Geschichte der Bergstadt Freiberg, Weimar 1986, S. 179 f.). Davon ausgehend betrachtet Kaden die Gründung und Ausprägung der Freiburger und obererzgebirgischen Bergschulen sowie weiterer bergmännischer Bildungseinrichtungen. Es bestand, wie der Verfasser nachweisen kann, unter diesen Bergschulen einschließlich der Bergakademie Freiberg und dem allgemeinen sächsischen Schulwesen ein Beziehungsgeflecht, das ein hohes allgemeines und bergmännisch-fachliches Bildungsniveau der Berg- und Hüttenleute garantierte. Darauf beruhte letztlich eine nochmalige erfolgreiche Entwicklung des erzgebirgischen Erzbergbaus einschließlich der

technischen Neuerungen im Verlauf des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert. Das blieb nicht nur auf den Erzbergbau beschränkt, sondern davon profitierte der sächsische Steinkohlenbergbau als einer wichtigen Grundlage für die Industrielle Revolution im 19. Jahrhundert und die wirtschaftliche Entwicklung im Königreich Sachsen bis zum Ersten Weltkrieg.

Ausführlich behandelt der Autor Verfassung und Struktur des Bergschulsystems im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Zugleich werden Organisation und wesentliche Inhalte des Bergschulunterrichts unter Beachtung der spezifischen Ausbildungsbedingungen dargestellt. Verantwortlich für Aufbau und Inhalt des sächsischen Bergschulwesens war der Berghauptmann Benno von Heynitz (1738–1801), der jüngere Bruder des kursächsischen Generalbergkommissars seit 1763 und späteren preußischen Ministers Friedrich Anton von Heynitz (1725–1802). Benno von Heynitz hat nach den akribischen archivalischen Untersuchungen von Kaden als der eigentliche Schöpfer des sächsischen Bergschulwesens zu gelten, war er doch ab 1775 als Mitglied des Oberbergamtes Freiberg der Initiator zur Einrichtung eines eigenen Schulwesens im Zuständigkeitsbereich des Oberbergamtes und der Gerichtsbarkeit der Bergverwaltung. Es war ein zeitlich länger dauernder Prozess, der, 1746 beginnend, dann 1777 zur offiziellen Eröffnung der Freiburger Bergschule führte. Nach einer zweijährigen Probephase legte dann Benno von Heynitz als der am 6. Februar 1779 ernannte Kommissar über das gesamte Bergschulwesen unter dem 8. April 1779 seinen Schulplan vor, auf dessen Grundlage sich in den folgenden Jahren das Bergschulwesen in Kursachsen entfaltete. Dies wird in der vorliegenden Publikation erstmals umfassend geschildert und damit ein wesentlicher Beitrag zur sächsischen Schulgeschichte insgesamt geleistet.

Für außerordentlich instruktiv ist aus Sicht des Rezensenten der Epilog anzusehen, der einen informativen Überblick über die Entwicklung der Freiburger Bergschule bis zu ihrer Schließung im Jahre 1924 bietet (S. 596–641). Dazu gehört auch der Hinweis auf die Bergschule Zwickau, die 1862 ins Leben trat, bestimmt zur Ausbildung von unteren Bergbeamten und technischen Fachleuten für die Steinkohlenindustrie des Zwickauer und Oelsnitzer Steinkohlenreviers. Nach 1924 erfolgte die Ausbildung von unteren Bergbeamten allein an der Bergschule in Zwickau, die bis zur Schließung des Zwickau-Oelsnitzer Steinkohlenbergbaus in den 1970er-Jahren existierte und dann in die Ingenieurhochschule Zwickau integriert worden ist. Nach Schließung der Freiburger Bergschule wurden ihre Ausstattungsgegenstände und das Lehrmaterial aufgeteilt und zu einem großen Teil „an die Bergschule in Zwickau, die Bergakademie bzw. das Oberbergamt übergeben“ (S. 641).

Mit seiner Untersuchung über das Freiburger und obererzgebirgische Bergschulwesen erbringt Kaden den Nachweis für den engen Zusammenhang zwischen der bestehenden Wirtschaftsstruktur eines Territoriums und einer dementsprechenden Bildungslandschaft. So konstatiert er mit vollem Recht: „Für Freiberg und das obere Erzgebirge, die über Jahrhunderte in besonderer Weise vom Bergbau, vor allem aber vom Erzbergbau geprägt waren, bedeutete der hier entstandene Bergschulkomplex als Teil der ‚Kulturlandschaft Erzgebirge‘ einen ganz konkreten Ausfluss dieser v.a. geologisch und wirtschaftlich determinierten Besonderheit“ (S. 595).

Der Band, der auch eine Vielzahl biografischer Angaben zu Repräsentanten des Bergschulwesens enthält, stellt – insgesamt betrachtet – den Zusammenhang zwischen allgemeiner geschichtlicher Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert, der allgemeinen und speziellen schulischen Entwicklung sowie den wirtschaftlichen Gegebenheiten in Sachsen her. Damit liegt eine Publikation vor, die zu einer wesentlichen Bereicherung unserer landesgeschichtlichen Forschungen seit 1990 beiträgt.